

Eidgenössische Wahlen 2019

Berner Jura nicht mehr vertreten

Abwahl SVP-Nationalrat Manfred Bühler, der einzige bernjurassische Volksvertreter in Bundesbern, wurde nicht wiedergewählt. Anhänger der Volkspartei bevorzugen Kandidaten aus ihrer Region. Im schwach besiedelten Jura reichten die Stimmen nicht.

Pierre-Alain Brenzikofer/pl

Am Tag nach seiner Abwahl ist Manfred Bühler ein gefragter Mann. Gestern Abend hatte der SVP-Politiker sogar einen Auftritt in der «Arena» des Schweizer Fernsehens. «Hätte ich so viel Medieninteresse während des Wahlkampfes erfahren, stünde ich heute nicht da, wo ich bin», kommentiert Bühler nüchtern. Er stellt fest, dass es für SVP-Vertreter aus der Berner Romandie seit jeher schwierig sei, einen Sitz im Bundesparlament zu halten: «Es handelt sich um ein Zahlenproblem. Selbst wenn man auf regionaler Ebene viele Stimmen vereint, hat man gegen Mitbewerber aus bevölkerungsstarken Gebieten das Nachsehen.»

Es fühle sich an, als ob man einen Zug erreichen möchte, an dem die zwei letzten Wagen fehlen: «Am Ende bleibt man auf dem Bahnsteig zurück.» Solange die Parteileitung keine wirksamen Massnahmen ergreife, werde sich die Lage der bernjurassischen Volksvertretung nicht bessern, befürchtet Bühler. Das Kumulieren des Kandidaten auf dem Wahlzettel wäre eine gute Möglichkeit, die Chancen der Bernjurassier zu erhöhen.

Fehler gemacht? «Ich glaube nicht»

Dennoch muss man sich fragen, ob der scheidende Nationalrat während seiner Kampagne Fehler gemacht hat. «Ehrlich, ich glaube nicht», so der Anwalt aus Corgémont. «Was hätte ich mehr tun können? So oder so hätte ich die fehlenden 3000 Stimmen beim besten Willen nicht zusammengebracht.» Klar wäre der

Ausgang mit einem teuren Wahlkampf aussichtsreicher gewesen, «aber dafür fehlen mir die Mittel». Jedenfalls habe er 2019 das gleiche Rezept wie 2015 angewendet, und damals habe er damit Erfolg gehabt.

Hat Bühler womöglich wegen seiner Angriffe auf politische Gegner Stimmen verloren? Auch hier ist sich der Politiker sicher: Er habe zwar gewisse Positionen der Grünen bekämpft, «aber stets in angemessener Weise und ohne aggressive Rhetorik». Tatsächlich wurde ihm in der Romandie gelegentlich ein rauer Stil vorgeworfen.

Im deutschsprachigen Kantonsteil hatte er praktisch keinen Kontakt zu den Medien. Immerhin sei ihm die Wählerschaft im Berner Jura treu geblieben: «Wenn ich auf die grüne Welle aufgesprungen wäre, hätte ich nicht 300 Stimmen mehr als bei der letzten Wahl geholt.» Abermals bekräftigt er: «Ich war nie aggressiv oder unfair.»

«Wir haben ein Zahlenproblem»

Der Eindruck bleibt: Die Parteileitung der Berner SVP hat sich für den Romand nicht besonders ins Zeug gelegt. So streng geht der gescheiterte Kandidat mit seiner SVP aber nicht ins Gericht. Immerhin sei etliches getan worden, um seinen Bekanntheitsgrad zu fördern: Es gab Auftritte an Veranstaltungen, Werbung in den Zeitungen und vieles mehr.

Aber diese Anstrengungen haben nicht ausgereicht: «SVP-Politiker wurden diesmal ganz besonders von ihrer regionalen Anhängerschaft berücksichtigt; sobald man nicht in einem wäh-



Nach seiner Abwahl ein begehrter Interviewpartner: Manfred Bühler. STÉPHANE GERBER

lerstarken Umfeld steht, reichen die Stimmen nicht aus. Damit haben wir wieder das genannte Zahlenproblem.»

Und dann gab es noch einen Erich Hess, der sich den Luxus leistete, Prospekte an alle Haus-

halte – auch im Berner Jura – zu verteilen. Dazu meint Bühler: «Dieser Aufwand setzt beträchtliche finanzielle Mittel voraus. So eine Kampagne kostet mehr als 100 000 Franken, denke ich.»

Aber Hess sei nicht nur deswegen gewählt worden: Der Berner falle immer wieder durch Provokationen und pointierte Meinungen auf. «Damit sichert er sich viel Medienpräsenz.» Allerdings könne diese Haltung auch Ableh-

nung erzeugen, aber in diesem Fall habe sich Hess' Strategie ausgezahlt.

Manfred Bühler hatte bei der SVP Interesse für einen Sitz im Ständerat angemeldet. Dann stieg aber Parteipräsident Werner Salzmann ins Rennen, wohl auch, um sein Nationalratsmandat zu retten. «Eine solche Kandidatur hätte meinen Bekanntheitsgrad erhöht und gleichzeitig das Resultat am Wochenende entscheidend verbessert», glaubt Bühler. Immerhin hat Werner Salzmann mit seiner Kandidatur für beide Kammern 10 000 Stimmen für den Nationalratswahl hinzugewonnen. «Natürlich hätte ich nicht dasselbe Glanzergebnis für den Ständerat wie mein Parteikollege erzielt», so Bühler.

«Ich lasse mich nicht auf solche Gedankenspiele ein»

Bleibt abzuwarten, ob Salzmann, der ganz knapp hinter Hans Stöckli und Regula Rytz an dritter Stelle im Rennen steht, in die Kleine Kammer einziehen wird. Manfred Bühler ist zuversichtlich: «Der zweite Wahlgang ist völlig offen. Aber mir wird das alles nichts nützen.»

Nun liegen vor dem Gemeindepräsidenten von Cortébert vier Jahre ohne Bundespolitik. Über eine Rückkehr will er heute nicht spekulieren; das liegt ihm nicht. Dennoch meint er: «Die Türen stehen weiterhin offen.»

Grosser Rat, Nationalrat, Regierungsrat? Bühler bleibt dabei: «Wie gesagt, ich lasse mich nicht auf solche Gedankenspiele ein. Dennoch interessiert mich die Politik nach wie vor. Aber jetzt ist es viel zu früh, um über meine Zukunft zu befinden.»

Das Verglühen der BDP

Niederlage Die BDP hat am Sonntag die Fraktionsstärke im Bundeshaus verloren. Sie konnte nur noch in Bern und Glarus Sitze halten. Doch auch in der letzten Bastion Bern schwindet der Boden.

Kaum ein Naturschauspiel ist romantischer als eine Sternschnuppe. Ihr glühender Schweif leuchtet am Nachthimmel auf – und wer sie sieht, darf sich etwas wünschen. Wie eine Sternschnuppe mutet auch die BDP an: 2008 hat sie sich aus der SVP losgelöst. Als sie das politische Parkett betrat, leuchtete sie hell auf. Und nun ereilt sie dasselbe prosaische Schicksal wie die Meteoroiden, die in der Nacht aufflammen: Sie verglüht.

Der 20. Oktober 2019 wird als jener Tag in die Annalen der BDP eingehen, an dem sie die Fraktionsstärke im Nationalrat verlor. Ihre Vertreter in Graubünden, Zürich und im Aargau wurden abgewählt. Im Kanton Bern konnte sie zwei der drei Sitze halten. «Es ist ein Worst-Case-Szenario eingetreten, mit dem niemand gerechnet hat», sagt Kantonalpräsident Jan Gnägi. Mehr als zuvor ist Bern die zwar grösste, aber stark angeschlagene Bastion der nationalen BDP.

Seit der ersten Stunde ist die BDP eng mit dem Kanton Bern verknüpft. Ihr Gründungsvater

ist Hans Grunder. 2007 wird der SVP-Emmentaler in den Nationalrat gewählt und distanziert sich vom Kurs des Zürcher Flügels um Bundesrat Christoph Blocher. Wenige Wochen später wird Blocher abgewählt, die Bündner Sprengkandidatin Eveline Widmer-Schlumpf nimmt ihre Wahl an. Nun verlangt der Zürcher Flügel, dass die Bündner Sektion Widmer-Schlumpf aus der Partei wirft. Um dies zu verhindern und um den bisherigen Berner SVP-Bundesrat Samuel Schmid zu stützen, entsteht um Nationalrat Grunder die «Gruppe Bubenberg». 36 Politikerinnen und Politiker gehören ihr an, darunter Ständerat Werner Luginbühl und Grossrätin Beatrice Simon. Weil sie die Berner SVP nicht zum Austritt aus der SVP Schweiz bewegen können, gründen sie am 21. Juni 2008 in Münsingen die BDP Bern. Auch Gnägi ist dabei.

Der Anfang

«Am Anfang herrschten goldene Zeiten», erinnert sich der Parteipräsident. «Alle waren hoch motiviert und wollten die BDP in den Gemeinden verankern. Man hatte das Gefühl, die Partei sei die neue grosse bürgerliche Partei. Es war ein richtiger Hype.» Die Euphorie wird von Wahlerfolgen verstärkt: 2010 erobert die Berner BDP 25 Sitze im Grossen Rat, 2011 holt sie 9 Sitze im



Der Berner BDP-Präsident Jan Gnägi mit Beatrice Simon und Grossrätin Anita Luginbühl. RMO

Nationalrat. Die BDP leuchtet hell am Polihimmel.

Der Fall

Der erste massive Dämpfer kommt 2014. Im Kanton Bern verliert die Partei 11 der 25 Grossratsitze. «Seit diesen Wahlen kämpften wir gegen das Verliererimage. Es ist schwierig, Wähler zu gewinnen, wenn man laut Medien dem Untergang geweiht ist», sagt Gnägi. Das Image bestätigt sich immer wieder: Ein Jahr später muss die BDP zwei Nationalrats-

sitze abgeben, einen davon in Bern. Nach dem Rücktritt von Widmer-Schlumpf ist die Partei nicht mehr im Bundesrat vertreten. In den Gemeinden verliert sie stetig an Boden.

«Aus Berner Perspektive mussten wir damit rechnen, den dritten Sitz zu verlieren. Hier sind wir zwar etwas durchgeschüttelt, stehen aber noch und haben gleich viele Sitze im Parlament wie die FDP.» Was die BDP-Sternschnuppe hingegen bis zur Unkenntlichkeit verblas-

sen lässt, ist ihr Abschneiden in den anderen Kantonen.

Vielleicht ist es bezeichnend, dass die BDP ausgerechnet in jenem Jahr verblasst, in dem auch ihr Gründervater Hans Grunder und ihr bislang einziger Ständerat Werner Luginbühl nicht mehr zur Wahl antreten. Denn die Partei hat es verpasst, an der Basis Leute nachzuziehen und sich in weiteren Kantonen zu verankern. Stattdessen setzte sie auf die Urgesteine, die sich bereits in der SVP einen Namen gemacht hat-

ten. Und blieb damit in den Augen vieler lediglich die nettere SVP ohne eigenes Profil, obschon sie sich gerade bei Umweltthemen anders positionierte.

Die Zukunft

Es sei das Schicksal von Mittelparteien, dass sie weniger Aufmerksamkeit erhalten als Polparteien, war am Wahlsonntag immer wieder zu hören. Die nächsten Wochen werden zeigen, wohin die Reise der BDP geht. Mit wem sie sich zu einer Fraktion zusammenschliesst. Ob Beatrice Simon den BDP-Ständeratssitz verteidigen wird. Ob sich kantonale Sektionen auflösen werden.

In Bern ist die Auflösung kein Thema. Aber: «Wir stehen vor einer sehr schwierigen Aufgabe», sagt Gnägi. Er befürchtet, dass nach der Wahlschlappe die Motivation an der Basis nachlassen könnte. Dass Neueinsteiger ihre politische Heimat nicht primär in der BDP suchen. Er glaubt zwar daran, dass seine Partei in den Stammkantonen Bern, Glarus und Graubünden auf kantonaler Ebene weiterhin mitmischen wird. Und dass die Politik der BDP wichtig ist. «Doch auf nationaler Ebene wird ein Comeback sehr schwierig.»

Die meisten Sternschnuppen verglühen, bevor sie auf der Erde aufschlagen können.

Sandra Rutschli